

SECHSTER BRIEF.

Philadelphia, den 14. August 1876.

DIE Parenthese, welche ich in die Beschreibung der englischen Töpferei-Ausstellung einschalten wollte, hat meinen vorigen Brief unbemerkt zum Schluffe geführt. Ich muß deshalb den abgebrochenen Faden hier wieder aufnehmen. An eine auch nur einigermaßen erschöpfende Mittheilung über dieselbe darf ich übrigens nicht denken, da die Zahl der ausstellenden Firmen fünfzig beträgt und dieselben fast ausnahmslos reich vertreten sind. Ich muß mich daher mit der Andeutung einiger Höhepunkte begnügen.

Habe ich im vorigen Briefe der Green'schen Krystallgläser nur nebenhin gedacht, weil sie ebenso vorzüglich als bekannt sind, so darf ich die kleinere aber neue Ausstellung von Jenkinson nicht so übergehen. Dieser Industrielle hat den Muth gefasst, die Technik der buntfarbigen venezianischen Gläser in England einzuführen. Man mußte annehmen, daß das strengflüssige englische Glas nicht zu der Technik geeignet sein würde. Ausdauer und Anpassen des Materials haben aber Jenkinson zu einem Resultat geführt, das alle Kenner überrascht hat. Es sind ihm von jenen

Gläsern, deren Grundstoff ein Gemisch von durchsichtiger und weichkörnig vertheilter farbiger Masse ist, wunderbar schöne Stücke gelungen, ebenso von jenen Gefäßen, welche aufsen wie von einem Regen farbiger Tröpfchen überschüttet sind. Wäre die nöthige Geschicklichkeit für die Form schon vorhanden, welche diese farbigen Gläser noch ganz besonders erfordern, so würden die Stücke bereits vom ersten Range sein. Und diese Industrie ist noch nicht ein Jahr alt! Der Versuch ist für Verkäufer und Käufer so gut gelungen, daß es an der Fortsetzung nicht fehlen wird. Sonderbar, soeben erhielten wir hier die bedauerliche Nachricht, daß das Stabilimento in Venedig sich aufgelöst habe, und schon ist hier ein Nachfolger aufgetaucht. *Le roi est mort, vive le roi!* womit aber die Hoffnung nicht ausgeschlossen sei, daß die Venezianer nicht auf die Dauer ihre schöne Antikglasindustrie fallen lassen werden.

In der Terrakotta glänzen mehrere Firmen, vor allem Doulton, auf den ich zurückkomme, dann in anderer Art die Watcombe-Company. Größere Werke, wie eine vollständige Kanzel aus gebranntem Thon neben mittelgroßen Statuen, Geräthen und Gefäßen ziehen die Blicke auf sich. Beachtenswerth und sehr delikat ausgeführt sind Statuetten, bei denen die Gewänder aus braunrothem, das Fleisch aus lichtrothem Thon gebildet, beide dann zusammengesetzt und gebrannt sind. Die beiden Farbentöne sitzen harmonisch und doch deutlich verschieden nebeneinander. Dasselbe Mittel ist bei antikisirenden Gefäßen angewandt, wo der helle Thon für das Ornament, der dunkle für den Gefäßkörper benutzt ist.

Glänzend ist die Ausstellung der englischen Fliesen für Boden- und Wandbekleidungen. Es hat sich hier nach und nach eine Mannigfaltigkeit entwickelt, an welche man bei

uns kaum schon gedacht hat. Da sind die drei verschiedenen Häuser Minton, dann Maw & Co., dann wieder Doulton, Campbell, Stanley und andere, die uns die reichste Musterkarte für die Fliesenindustrie vorführen. Die Bodenfliesen sind zum Theil matt, wie die Mettlacher, zum Theil auch glazirt. Durchschnittlich ist ihr Farbenton dunkler, gefättigter als der bei uns übliche. Vortrefflich sind auch die gepressten Mosaikwürfelchen aus Thon, so fest wie Stein und so exakt wie die Geometrie. Die Muster für die Bodenbelege sind vorzüglich, den Teppichcharakter nirgend verlassend. Für die Wandfliesen ist durchweg Glazirung angewandt. Bei ihnen ist der Spielraum für das Muster weit größer als bei den Bodenplatten, indem sowohl das aufsteigende geometrische, als das wachsende, rankende Pflanzenornament nebst dem figürlichen einen weit größeren Reichthum an Motiven liefert, als der Bodenbeleg erlaubt. Auch die Farbenskala ist entsprechend reicher, heller, munterer gewählt. Dies alles hat zu einer überaus reichen Fülle von Mustern geführt, die uns hier in das Gartenzimmer, das Treibhaus, dort in den Hausflur, die Küche, das Badezimmer, dann wieder in die Wohnstube führen, indem nämlich die Inkruftirung von Kaminen wiederholt vorgeführt ist. Ueberall zeigt sich eine Fertigkeit, welche spielend die zahlreichen Schwierigkeiten überwindet, die sich der Fliesentechnik in den verschiedenen Stilarten entgegenstellen. Aus demselben Grunde übrigens überspringt der Fliesenschmuck auch gelegentlich die ihm gesteckten Grenzen. Mehrere Engländer, darunter auch der sonst strenge und stilvolle Doulton, haben völlige große Gemälde, aus Quadratplatten zusammengesetzt, gebracht. Man hat sich zu denken, daß die Malfläche aus leicht vorgebrannten Platten zusammengelegt, dann gemalt und wieder auseinandergenommen wird, um die

einzelnen Fliesen zu brennen. Der Charakter der Wiederholung und Aneinanderreihung ist also gänzlich aufgegeben. Der Stilfehler ist so groß und das Kunststück so theuer, daß hoffentlich der Abweg bald wieder verlassen werden wird.

Eine beachtenswerthe Industrie ist diejenige der schottischen Irdengeschirre, welche durch zwei Häuser vertreten ist. Es ist eine Industrie ähnlich unserer Bunzlauer, welche einfaches glazirtes Irdengeschirr liefert, aber, an alten Ueberlieferungen festhaltend, sowohl in Farbe als Form und Technik Vorzügliches leistet. Ihr Farbentopf ist klein; er enthält nur Grün und Braun. Mit diesen aber, meistens einzeln, selten kombinirt, wird eine Fülle gut geformter, gut gebrannter Hausmannsgeschirre überzogen und trefflich glazirt und dadurch für Küche und Haus eine billige und gute Waare erzielt.

Wie der Name Minton in drei großen Töpfereifirmen vorkommt, welche in einerlei Sinn und Geist arbeiten, so auch der Name Doulton, der drei äußerlich getrennten, in Werth und Leistungen aber zusammengehörigen Firmen angehört, und einer Steingutwaare bereits ihren Namen gegeben hat. Diese drei Firmen haben die größte unter den englischen Auslagen vorgeführt, nämlich nicht weniger als zehn große Aufbauten von Töpferwaaren und Geschirr aller Art. Der kunstgewerblichen Richtung gehören drei Gattungen von Arbeiten an, die sogenanntè Lambethfayence, das gewöhnliche Steingut und die Terrakotten. Die Lambethfayence erfährt einen leichten, den sogenannten Biscuitbrand, ehe sie bemalt wird. Die Bemalung wird dann mit Glazur belegt und das Stück aufs neue und stärker als vorher gebrannt, doch immerhin nur schwach im Vergleich mit Steingut oder Porzellan. Sie gestattet deshalb eine reiche Palette

und ist in der Form wenig beschränkt. Unter den ausgestellten Gegenständen sind große reichfarbige Krüge, Vasen, Töpfe, Jardinièren, sodann auch Figürliches, wie ein allerliebft entworfener nicht zu großer Springbrunnen mit Schwänen und Knabenfiguren, der den Mittelgang des Hauptgebäudes ziert. Das Werk fesselt ungemein. Es waltet über ihm jene Poesie des abgelegenen stillen Schattenplatzes im Park, wo die Wasserstrahlen nur leise rieseln dürfen, um die Stille nicht zu unterbrechen; der Farbenton schmilzt mit Moos und Fels und Taxus zusammen, gleich als ob ein halbes Jahrhundert her alles so gewesen wäre wie jetzt.

Näher noch als die Fayence steht dem gefundesten einfachsten Gefühl das Steingut, das gute alte, das von der Mutter Küche her uns bekannt und lieb ist, die Grund- und Unterlage unseres ganzen Topfgewerbes. Denn das steinfeste, man möchte sagen, felsenhart gebrannte Steingutgeschirr ist unempfindlich gegen die grimmigsten Säuren und andererseits frei von Einwirkung auf die zartesten Essenzen. Was nun aber Doulton aus dem simplen Steinzeug, nach ihm Doultonwaare genannt, gemacht hat, und zwar fast also erst seit der Wiener Ausstellung, übertrifft geradezu jede Vorstellung. Ein nicht enden wollender Reichtum an Formen von Krügen, Schüsseln, Humpen, Kannen, Platten u. f. w. und ein ebenso großer an Ornamentik, der sich darüber ergossen hat. Wir erfahren zugleich die merkwürdigsten Dinge über die Herstellung. Sämtliche Steingutgeschirre Doulton's werden mit der Hand auf der Töpferzscheibe, die von Dampf getrieben wird, geformt; keine Presse, welche mechanisch wiederholt, ist angewandt; jedes Ornament ist von Hand aufgelegt, oder eingeritzt, oder mit dem Modellirholz aufgehöhlt u. f. w. Jedes Geschirr ist demnach ein Unikum! Ich füge gleich hinzu, daß

ein beträchtlicher Theil der leichteren Dekorationsarbeit von Mädchen ausgeführt wird, die unter der Leitung der ebenfalls praktisch thätigen Künstler arbeiten, die ihrerseits an der Südkenfingtonschule oder deren Filialen ausgebildet sind. Eine gewisse Klasse von Verzierungen, eingeritzte kleine Zeichnungen, die entweder die Steinfarbe behalten oder auch mit Farbe eingerieben werden, rühren ausnahmslos von der Hand einer Dame her, deren kunstgeübte leichte Hand eine Reihe reizender Schöpfungen geliefert hat. Für diese Radirungen wird das Gefäß ganz leicht vorgebrannt, so daß die Oberfläche nur eben diejenige Festigkeit bekommt, welche das sichere und klare Einritzen ermöglicht. Alsdann wird mit der Stahlnadel die Zeichnung eingegraben. Man sieht der letzteren die Sicherheit und Frische, das unmittelbare Konzipiren beim Arbeiten selbst an, was gerade der Steingutwaare so vorzüglich ansteht. Die technische Behandlung der Geschirre im Ofen, die Färbung, welche manchmal nur ein leichter bläulicher Hauch, manchmal eine regelrechte Musterung von Blau und Grau, oder Blau und Braun u. s. w. ist, der vollständige Glasganz der Glafur, sind ebensoviele Punkte der Anerkennung für den Töpfereitechniker, als sie für den Kunstgewerbefreund Anziehungspunkte bilden.

Um die dritte Gattung der Doulton'schen Arbeiten, die Terrakotten, zu würdigen und zu verstehen, muß man abermals sich aus den Vorstellungen vom allmählichen Reifen der Ideen, vom schweren Uebergang von mangelhaftem zu gutem Stil losmachen, da man erfährt, daß die ganze neue Blüte des Doulton'schen Geschäftes in der genannten Richtung einem Mann, einem Künstler, verdankt wird. Es ist Georg Tinworth, einer der Leiter der Doulton'schen Werkstätten. Am Kenfingtonmuseum ausgebildet, hat er

